Polnisches Provinzgelaber

Miroslaw Nahacz hört mit viel Geduld dem Dorftrottel Bombel zu

Der junge Autor Miroslaw Nahacz, den der Schriftsteller Andrzej Stasiuk als eines der grössten Talente in der polnischen Gegenwartsliteratur gelobt hat, kann die in ihn gesetzten Hoffnungen schon nicht mehr erfüllen: Am 21. Juli 2007 erhängte er sich nach einem Discobesuch im Keller seines Warschauer Wohnblocks. Bereits im Alter von siebzehn Jahren hatte er den Roman «Acht vier» geschrieben. Der Titel buchstabiert das Geburtsjahr des Autors – seine Sehnsucht nach Lebensintensität wird hier zur Signatur einer ganzen Generation. In «Acht vier» driften Jugendliche mit verschiedenen Rauschgiften in eine psychedelische Parallelexistenz ab.

Miroslaw Nahacz war selbst bekannt für seine Drogenexzesse: Er rauchte Marihuana, ass psychedelische Pilze und trank bis zum Exzess, bisweilen sogar reinen Alkohol. Sein Literaturstudium an der Warschauer Universität war nur noch der Vorwand für ein Leben, das sich immer öfter in seiner unglaublich chaotischen Wohnung abspielte. Er sass dann zwischen leeren Weinflaschen, überquellenden Aschenbechern, Stapeln von Büchern, Kleidern, Müll, ausgeweideten technischen Apparaten und dröhnte sich mit Punkmusik der englischen Gruppe Joy Division den Kopf zu. Der Leadsänger Ian Curtis hatte sich ebenfalls im Alter von 23 Jahren mit dem Strang das Leben genommen – dem attraktiven Mythos des jung gestorbenen Genies konnte sich offenbar auch Nahacz nicht entziehen.

In der stilsicheren Übersetzung von Renate Schmidgall liegt nun Miroslaw Nahaczs früher, 160 Seiten umfassender Roman «Bombel» vor. Bombel ist ein Dorftrottel aus einem gottvergessenen Kaff in den Beskiden – im Nachbardorf wohnt der zivilisationsscheue Andrzej Stasiuk. Bombel verbringt seine eintönigen Tage zwischen der Bushaltestelle und den zwei Läden seines Dorfes, auf der Provinzstrasse auf und ab wandernd. Er erzählt allen, die es hören oder auch nicht hören wollen, pausenlos Geschichten. Die Erzählungen plätschern in Bombels Slang dahin – als Lokalmatador verstrickt er sich in immer neue Abenteuer. Er rauft sich in der Slowakei mit Zigeunern oder macht sich in die Hose, um mit seinem Gestank nicht von der Polizei verhaftet zu werden.

Bombels Geschwätz findet nirgends einen Angelpunkt, er schwadroniert über Gott und die Welt, ohne das Banale vom Wichtigen zu unterscheiden. Nahaczs literarische Kunst liegt aber gerade darin, dass er hinter der Plauderei das Tragische verbirgt. So hat Bombel etwa ein unverkrampftes Verhältnis zum Alkohol – ein gelungener Abend endet für ihn gewöhnlich in einem Besäufnis bis zur Bewusstlosigkeit. Für Bombels Freunde münden solche Exzesse allerdings bisweilen in eine Katastrophe: Einer schläft mitten auf der Strasse ein und wird überfahren. Ein anderer wird von der sexuellen Lust überwältigt und entlädt sich zwischen den splitterreichen Bohlen eines Scheunenbodens.

Nahacz legt einen äusserst dichten Text vor, in dem er Bombels scheinbar so seichten, aber doch hintergründigen Sound im O-Ton einfängt. Allerdings ist diese Stärke gleichzeitig auch eine Schwäche: Was sich in einem einzelnen Kapitel als origineller Kunstgriff bewährt, kann über die Länge eines ganzen Romans ermüdend wirken. Trotz dieser Einschränkung muss man aber zweifellos den hohen Rang dieses Autors anerkennen: Miroslaw Nahacz ist ein strahlender Komet, der kurz am Horizont der polnischen Gegenwartsliteratur erschienen ist, bevor er sich selbst ausgelöscht hat.

Ulrich M. Schmid

Miroslaw Nahacz: Bombel. Aus dem Polnischen von Renate Schmidgall. Mit einem Nachwort von Andrzej Stasiuk. Verlag Weissbooks, Frankfurt am Main 2008. 176 S., Fr. 33.90.